

Prešover Universität in Prešov
Fakultät für Geistes - und Naturwissenschaften

Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur

Disziplin: DEUTSCHE LITERATUR DES 20. JAHRHUNDERTS

Lehrer: Doc. PhDr. Dana Petrusová, CSc.

Seminararbeit

Thema:

Stefan Zweig
Die unsichtbare Sammlung

3.Studienjahr
Fernstudium
Sommersemester 2002

Júlia Palcová

Inhalt

1. Einführung.....	3
2. Biografie – Stefan Zweig.....	4
3. Politische Hintergrund der Novelle.....	6
4. Wesen und Form der Novelle.....	7
5. Rahmennovelle.....	8
6. Inhaltsangabe.....	8
7. Interpretation.....	8
8. Charakterisierung der Hauptpersonen.....	11
9. Meine Gedanken beim Lesen.....	12
10. Schlußwort.....	15
11. Zitatennachweis.....	16
12. Literaturverzeichnis.....	17

1. Einführung

Das Denken eines Menschen verstehen wir vor allem erst dann, wenn wir uns mit seiner Reaktion auf das Denken und das Tun seiner Sozialgruppe bekanntmachen. Das Verständnis des menschlichen Denkens kann berechtigt aus dem Bedenken kommen, dass die Menschenwesen vergleichbar und deshalb auch begreifbar sind.

Um besser die Gestalten und ihr Denken und Tun in der Novelle „Die unsichtbare Sammlung“ zu verstehen, las ich mehrere Bibliografien von Stefan Zweig, Bücher über die Inflation im Jahre 1923/1924 in Deutschland und vor allem das wundervolle Werk von Stefan Zweig „Die Welt von Gestern“.

In meiner Seminararbeit schrieb ich die Bibliografie von Stefan Zweig, genauer die Inflation in Deutschland, charakterisiere ich die Novelle und Rahmennovelle und schreibe die Interpretation. Da jeder Mensch einzigartig ist und die Welt anders sieht, schreibe ich meine Gedanken, die mir nach dem Lesen dieser Geschichte einfielen.

2. Biografie – Stefan Zweig

Die wichtigste Quelle zur Biographie Stefan Zweigs neben dem erhaltenen Briefwechsel und den Tagebuchaufzeichnungen ist die 1941 unter dem Titel »Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers« verfaßte Autobiographie, die 1944, zwei Jahre nach Zweigs Tod, erstmals erschien. - Stefan Zweig wird am 28.11. 1881 als zweiter Sohn des jüdischen Fabrikanten Moritz Zweig (1845-1926) und dessen Frau Ida, geb. Brettauer (1854-1938), in Wien geboren.

Die große materielle Sicherheit der Familie, die sich erst mit dem Kriegsbeginn 1914 unvermittelt als »Traumschloß« erweisen sollte, eine breit angelegte Bildung und das künstlerisch-intellektuell anregende Klima des Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts prägen seine Jugend. Im Jahre 1900 beginnt Zweig an der Wiener Universität sein Studium der Philosophie, bei dem »alles, was not tat, war, am Ende des achten Semesters eine Dissertation einzureichen und einige Prüfungen zu machen.«, wie er in "Der Welt von Gestern" schreibt. So bedeutete das Studium für ihn faktisch »ein paar Jahre voller Freiheit für mein Leben und die Bemühung in der Kunst.« 1901 erscheint der erste Gedichtband Zweigs mit dem Titel »Silberne Saiten«, der i.w. freundliche Aufnahme fand, von dem sich der Verfasser jedoch in späterer Zeit nachhaltig distanzierte.

Im Jahre 1902 setzt Zweig sein Studium in Berlin fort; hier konzentriert er sich eine Zeitlang darauf, Übersetzungen von Gedichten und Novellen aus anderen Sprachen anzufertigen. In dieser wichtigen Funktion, Künstler ausländischer Herkunft für den deutschen Sprachraum zu erschließen, empfindet er »zum erstenmal die Sicherheit, etwas wirklich Sinnvolles zu tun. Das Studium schließt Stefan Zweig 1904 in Wien ab und promoviert mit der Dissertation »Die Philosophie des Hippolyte Taine« zum Dr. phil. Im Jahre 1904 freilich ist Stefan Zweig noch nicht mit der konkreten Entfaltung des Gedankens durch eigene historisch-biographische Darstellungen befaßt: Es erscheint vielmehr ein erster Band mit vier gesammelten Novellen unter dem Titel »Die Liebe der Erika Ewald«. - Auf das Studium folgt eine durch elterliche Unterstützung wie durch erste namhafte Honorare finanzierte längere Reisetätigkeit Zweigs, in der er bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges den größten Teil Europas kennenlernt und so nach eigener Aussage »allmählich Europäer geworden« ist. Das lebensfrohe Paris und das zunächst wenig geliebte, »umdüsterte« London werden je für längere Zeit seine Aufenthaltsorte.

1906 erscheint der zweite Gedichtband »Die frühen Kränze«, Zweigs erstes im Insel-Verlag publiziertes Werk. Ein Jahr später folgt das Drama »Tersites«, ein 1908 uraufgeführter Dreiakter, den Zweig später durchaus kritisch sah und nie mehr neu drucken ließ, der aber doch »einen gewissen persönlichen Zug der inneren Einstellung« zeigt, »die unweigerlich nie die Partei der sogenannten Helden nimmt, sondern Tragik immer nur im Besiegten sieht«. 1907 verfaßt er die Einleitung zu Brieger-Wasservogels »Balsac«. In Wien bezieht er als »pied-r-terre« eine kleine Wohnung, in der er auch die ersten Exponate seiner später berühmt gewordenen Autographen-Kollektion sammelt. Beide Überseereisen führen zu einer erheblichen Erweiterung seines Horizonts, insofern der Europäer Stefan Zweig nun beginnt mit einer »neuen, wissenderen Freude auf unser Europa zu blicken«.

In die Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges fallen Arbeiten zu Dostojewski, die Uraufführungen der Dramen »Der verwandelte Komödiant« und »Das Haus am Meer« sowie die Novellen »Mondscheingasse« und »Brennendes Geheimnis«. In diese Zeit gehört der Beginn der Freundschaft mit Romain Rolland und auch der Anfang der Liebesbeziehung mit der unglücklich verheirateten Friderike Maria von Winternitz, die Stefan Zweig dann 1920, ermöglicht durch die Reform der Ehegesetzgebung in Österreich, heiraten sollte. Bei

Ausbruch des Ersten Weltkrieges hält Zweig sich bei Verhaeren in Belgien auf und begibt sich auf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges hin sogleich nach Wien zurück; der Eindruck, den er in der »Welt von Gestern« erweckt, daß er dem Rausch des Patriotismus zu keinem Zeitpunkt erlegen sei, entspricht allerdings nicht ganz den Tatsachen. Die Arbeit am »Jeremias« hat für den Stefan Zweig der Jahre 1916 und 1917 durchaus auch eine therapeutische Komponente: »Von dem Augenblicke, da ich versuchte, sie zu gestalten, litt ich nicht mehr so schwer an der Tragödie der Zeit.« 1917/1918 hält Zweig sich wiederholt in der Schweiz, vornehmlich in Genf und Zürich, auf und trifft u.a. mit Hermann Hesse, Fritz von Unruh, James Joyce, Ferruccio Busoni und Annette Kolb zusammen.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrt Stefan Zweig nach Österreich zurück. Er zieht mit Friderike von Winternitz in das bereits 1916 erworbene Haus am Kapuzinerberg in Salzburg, das zwanzig Jahre lang Zentrum seines Lebens und Arbeitens sein sollte, von dem aus auch der Blick hinüber auf den Salzberg bei Berchtesgaden fiel. 1925 folgt dann der zweite Band aus der Reihe »Baumeister der Welt« unter dem Titel »Der Kampf mit dem Dämon (Hölderlin, Kleist, Nietzsche)«. Immer wieder unternimmt Zweig in dieser Zeit Reisen nach Italien und vor allem nach Frankreich. Die Novellen »Amok« und »Brief einer Unbekannten« sowie der Novellenband »Verwirrung der Gefühle« (1927) werden »populär wie sonst nur Romane«.

Ebenfalls im Jahre 1927 bringt es die unter dem Titel »Sternstunden der Menschheit« erschienene Sammlung von fünf historischen Miniaturen. 1928 erscheint als dritter Band der »Baumeister der Welt« das Büchlein »Dichter ihres Lebens (Casanova, Stendhal, Tolstoj)«. Noch im selben Jahre unternimmt der »das Politische und Dogmatische im tiefsten verabscheuende« Stefan Zweig eine ihn außerordentlich stark beeindruckende, als sehr ambivalent erlebte Reise nach Sowjetrußland anlässlich der Hundertjahrfeier Tolstoj's. Bei dieser Reise begegnet er Maxim Gorkij erstmals persönlich.

1929 legt Zweig die erste seiner großen Biographien vor, »Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen«. Im Jahre 1929 entsteht ferner die Tragikomödie »Das Lamm des Armen«. 1930-1932 hält sich Zweig diverse Male in Italien und Frankreich auf. Im Jahre 1932 erscheint auch die zweite seiner großen Biographien: »Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters«. Diese Arbeit wird Zweigs größter literarischer Erfolg. Die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten Anfang 1933 hat Stefan Zweig mit Sorge hinsichtlich der ersichtlich bevorstehenden Einschränkungen der Freiheit seiner Arbeit durch die neuen Machthaber erlebt, ohne dabei die insgesamt politisch katastrophalen Folgen schon hinreichend einschätzen zu können. Noch im Jahr 1933 werden die Bücher Zweigs Opfer der Bücherverbrennungen durch die Nationalsozialisten.

Die Veröffentlichung der nächsten großen Biographie »Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam« erfolgt bei Reichner in Wien. Eine Anfang 1934 vom Polizeipräsidium überraschend angeordnete Hausdurchsuchung in seinem Haus in Salzburg bringt den hierüber höchst erbitterten Zweig dazu, Österreich zu verlassen und ohne seine Familie nach London überzusiedeln. 1936 erschien sein Schrift »Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt«. Mehr als alle anderen Texte Zweigs ist dieses Buch eine in historisches Gewand eingekleidete Anklage gegen die Versklavung des freien Geistes im NS-Staat. In dem - bis dahin selbst unter historisch Interessierten nur wenig bekannten - Humanisten Sebastian Castellio zeichnet Zweig gleichsam ein (freilich unerreichbar gedachtes) Idealbild seiner selbst.

Im Jahre 1935 beginnt Stefan Zweig in London eine Affäre mit seiner Sekretärin Lotte Altmann, die wenige Zeit später zur endgültigen Trennung und 1938 zur Scheidung von seiner Frau Friderike führt. 1936 erfolgt eine erste Reise Zweigs nach Brasilien, wo ihm ein großartiger Empfang zuteil wird, und danach zum PEN-Kongreß nach Argentinien, das ihn

stark anzieht. . In den Jahren 1937 und 1938 erscheinen die Legende »Der goldene Leuchter« und die Biographie »Magellan. Der Mann und seine Tat«, in der Magellan vorbildhaft als einer der wenigen unfanatischen, humanen Pioniere der Menschheit gezeichnet wird. Der »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich veranlaßt Zweig im Jahre 1938, die britische Staatsbürgerschaft zu beantragen und ein eigenes Haus in Bath zu erwerben. Hier entsteht sein einziger Roman »Ungeduld des Herzens«, und hier heiratet Zweig im September 1939 Lotte Altmann. Der in eben diesem Monat durch den deutschen Überfall auf Polen ausbrechende Zweite Weltkrieg war indes zugleich die grauenhafte Erfüllung aller Befürchtungen Zweigs und faktisch das endgültige Ende aller ihm noch verbliebenen Hoffnungen.

Im Sommer 1940 siedelt er mit Lotte Zweig nach New York über in dem klaren Bewußtsein, Europa nicht mehr wiederzusehen. Von New York aus unternimmt er eine ausgedehnte Vortragsreise nach Brasilien, Argentinien und Uruguay, ehe er 1941 im Alter von nunmehr sechzig Jahren endgültig nach Petropolis in Brasilien übersiedelt. Hier entstehen seine letzten Texte: die historische Miniatur »Amerigo. Geschichte eines historischen Irrtums«, die er als Danksagung an sein neues Heimatland verfaßte, die tatsächliche Situation dort freilich stark idealisierende Schrift »Brasilien. Ein Land der Zukunft« sowie die später berühmt gewordene »Schachnovelle«; ein letztes Mal nimmt Zweig in diesem Text das Thema der Freiheit des geistigen Menschen gegen die Herrschaft brutaler Gewalt auf. Gleichzeitig mit der »Schachnovelle« vollendet Stefan Zweig schließlich seine Autobiographie »Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers«.

Der Untertitel dieses Buches unterstreicht noch einmal, wie sehr Zweig sich selbst als Europäer und als Anhänger der großen humanistischen Ideen Europas fühlte. Am 22.2. 1942 begehen Stefan Zweig und seine zweite Frau Lotte in Petropolis durch Einnahme einer Überdosis Veronal gemeinschaftlich Selbstmord. Im Abschiedsschreiben hatte Zweig formuliert: »Nach dem sechzigsten Lebensjahr bedurfte es besonderer Kräfte, um noch einmal völlig neu zu beginnen.

3. Politischer Hintergrund der Novelle

Zu Beginn des ersten Weltkriegs war im Deutschen Reich nur ein relativ geringer Bestand an Geld als Zahlungsmittel vorhanden. Man kann sagen in dieser Situation entstand ein System von Alternativwährungen, unterschiedliche Zahlungsmittel wurden für unterschiedliche Wirtschaftsbereiche protegiert und es wurde für den alltäglichen Zahlungsverkehr mehr und mehr auf eine allgemeine Papierwährung in den unterschiedlichsten Form gesetzt, da ebenso hochwertige Gold- und Silbermünzen eingezogen wurden und das Münzgeld aus leichtverfügbarem Eisen und Aluminium hergestellt wurde.

Diese Maßnahmen führten dazu, dass die im Umlauf befindlichen Zahlungsmittel von 1914 bis 1918 um das Dreifache auf 28 Milliarden Mark stiegen. Nach der Niederlage stand diese Geldmenge nun unvermittelt einer Wirtschaft gegenüber, die kaum Konsumgüter herstellte, sondern noch auf Kriegsproduktion eingestellt war. Verschärfend kamen die Reparationsleistungen, aufgrund der Regelungen des Versailler Vertrages, und die Kosten der Demobilisierung hinzu. Um die dafür notwendigen Zahlungen leisten zu können wurden neue Banknoten gedruckt, so dass sich bis 1921 die umlaufenden Zahlungsmittel gegenüber 1914 auf das zwölffache gesteigert hatten. Immer schneller wurde nun nach dem Mittel des Gelddruckens gegriffen, diese Situation, die auch durch eine hohe politische Instabilität mit

ständig wechselnden parlamentarischen Mehrheiten und einer stagnierenden Wirtschaft gekennzeichnet war, wurde bis im November 1923 schließlich die absurde Summe von 400 Trillionen Mark im Umlauf gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war bereits ein auf einem allgemein akzeptierten Zahlungsmittel beruhender Wirtschaftskreislauf kaum noch zu erkennen. In alltäglichen Tauschvorgängen wurde überwiegend Sachtausch betrieben, so etwa zwischen Landbevölkerung und Stadtbevölkerung, oder es wurde nach dem Wertmaßstab des Dollars (etwa 1 Dollar für 4.3 Billionen Mark im Jahr 1923) gerechnet, aber als Zahlungsmittel war die Mark zunehmend außer Funktion. Für eine gesellschaftlich verankerte Institution Geld hatte dies die Folgen, dass wieder zu den bereits bestehenden Alternativwährungen aus der Zeit des 1. Weltkriegs neue Alternativwährungen hinzutraten. Kommunen und Unternehmen schöpften ihr eigenes Geld (Notgeld), das durch produzierte Güter etwa Ziegel, Tuch oder ähnliches abgesichert war. Die Mark hatte nun auch hier ihren Wert als Rechengröße verloren, eine Ware konnte zu den Hochzeiten der Inflation innerhalb eines Tages ein Vielfaches des Markbetrages kosten.

Der Lohn musste in immer kürzeren Abständen ausbezahlt und umgehend ausgegeben werden, Sparen war zwecklos und die Preise konnten sich stündlich ändern. Hypotheken, Renten oder andere langfristige Zahlungsverbindlichkeiten verloren jeglichen Geldwert, nur Sachbesitz zählte. Verschärft wurde die Situation im Jahr 1923 zudem durch die Besetzung des Rheinlandes durch französische Truppen, da Reparationszahlungen ausblieben, worauf im Rheinland zum Generalstreik aufgerufen wurde, den da übrige Reich mitfinanzieren musste.

In dieser Phase, als die Mark zum Teil nur als einseitig mit Billionenzahlen bedruckte großformatige Papierscheine in Umlauf war, die kaum jemand als Zahlungsmittel akzeptieren wollte wurde ein weiteres Alternativgeld, die Rentenmark, in Umlauf gebracht.

Mit diesem neuen Geld, das zunächst nur im Inland Gültigkeit besaß, gelang es dann das Vertrauen in ein standardisiertes, wertbeständiges Zahlungsmittel zurückzugewinnen. Begünstigt wurde dies durch eine konjunkturelle Erholung und deutlich reduzierte Reparationszahlungen. Bereits 1926 hatte sich der Zahlungsverkehr soweit normalisiert, dass die Reichsmark ihre Stellung als allgemeingültiges Zahlungsmittel wieder einnehmen konnte.

4. Wesen und Form der Novelle

Charakteristik der Novelle: „Poetik in Stichworten“ (Hirt Verlag Kiel 1972 S.212)

1. „Zusammenziehung eines Vorgangs zu einem krisenhaften Vorfall“
F.T.Vischer (1857): "Sie gibt nicht das umfassende Bild der Weltzustände, aber einen Ausschnitt aus ihnen, der mit intensiver momentaner Stärke auf das größere Ganze als Perspektive hinweist, nicht die vollständige Entwicklung einer Persönlichkeit, aber ein Stück aus einem Menschenleben, das eine Spannung, eine Krise hat und uns durch seine Gemüts- und Schicksalswendung mit scharfem Akzente zeigt, was Menschenleben überhaupt ist."
2. Verknüpfung von Schicksal und Charakter der Protagonisten
3. Wendepunkt: "Alles wird in einem einzigen Vorfall zusammengefasst, von dem aus das Leben (des Helden) dann nach rückwärts und vorwärts bestrahlt wird; und dieser Vorfall ist seltener und eigentümlicher Art..." (Paul Ernst)
Oder TIECK (1829): "Diese Wendung der Geschichte, dieser Punkt, von welchem aus sie sich völlig unerwartet umkehrt, und doch natürlich, dem Charakter und den Umständen angemessen, die Folge entwickelt, wird sich der Phantasie des Lesers um so fester einprägen..."

4. Zu diesem Wendepunkt wird oft durch ein DINGSYMBOL, ein äußeres, gegenständliches Zeichen des Angel- und Drehpunkts hingeführt, z.B. Drostes Judenbuche, oder Hauptmanns Bahnstrecke (Boccaccios >Falke<).
5. Form: Konzentrierung des Erzählten, äußerste Verdichtung und geraffter Zeitablauf. Die Struktur ist der des Dramas verwandt: Knappe Exposition, zusammenfassendes Hinführen zum Höhe- und Wendepunkt, Abfall und Ausklang.⁴¹

Die Novelle ist eine in der deutschsprachigen Literatur besonders beliebte und verbreitete Gattung. Besonders im 19. Jahrhundert nimmt die Novelle einen Platz ein, den in anderen Literaturen der Roman besetzte. Aber auch am Beginn der Moderne und durch das 20. Jahrhundert hindurch wurden Novellen geschrieben, zum Teil und in der Form stark variiert. Es gibt verschiedene Gattungstheorien zur Novelle; daß es keine einheitliche bzw. umfassende gibt, macht ihren Reiz aus. Novellen thematisieren sowohl Alltagsleben als auch Geschichte, auch Psychologie. Immer aber gibt es einen Punkt, ab dem nichts mehr so ist wie zuvor. Diese Gattungserwartung enthält einen beträchtlichen Leseanreiz.

5. Rahmennovelle

Die Technik der Rahmenerzählung stammt aus dem Orient. Dort wurde sie schon im 11. Jh. benutzt. Eine Rahmennovelle besteht aus einer Rahmenerzählung, in welche eine oder mehrere Binnenerzählungen eingegeben sind. Meist wird in der Rahmenerzählung ein Erzähler erwähnt, aus dem die Binnenerzählung dann entspringt. Diese Form wird meist benutzt, um einen Eindruck der Authentizität der Binnenhandlung beim Leser zu erzeugen.

Die Novelle „Die unsichtbare Sammlung“ besteht aus 2 Teilen.

1. Zugreise (Rahmenhandlung)
2. Geschichte von Forst- und Ökonomierat a. D. , Leutnant a. D. – erblindeten Kunstsammler (Novelle in der Novelle)

6. Inhaltsangabe

Eine kleine Erzählung mit dem Titel "Die unsichtbare Sammlung" handelt von einem erblindeten Kunstsammler, der jeden Tag aufs Neue seine kostbaren Kupferstiche und Graphiken hervorholt, um die Rahmen der Blätter mit zärtlicher Sorgfalt zu befühlen. Die Sammlung existiert in einem doppelten Sinn nur noch in seiner Erinnerung. Denn der Enthusiast ahnt nicht, dass die besten Stücke von seiner Familie verkauft und durch wertlose Nachdrucke ersetzt worden sind. Seine ungebrochene Leidenschaft richtet sich auf einen Schatz, der längst in alle Winde zerstreut und nur noch der Phantasie zugänglich ist.

7. Interpretation

Meiner Meinung nach hat Stefan Zweig mit seiner Novelle „Die unsichtbare Sammlung“ das Werk geschaffen, das sich auf außergewöhnliche Art und Weise mit dem Thema der politischen Situation nach dem 1. Weltkrieg, vor allem die Inflation in Deutschland beschäftigt. Zweig bietet dem Leser eine vollkommen rationale Sicht des Geschehens. Sein

Erzählstil basiert nicht auf Hass gegenüber den Krieg, was für mich außerordentliche Leistung ist, da die Biografie zeigt, wie er selbst unter den Krieg gelitten hat.

In der Zeit, als Die unsichtbare Sammlung erschien, in der Zeit der Inflation nach dem 1. Krieg lebte Zweig in Salzburg. „Salzburg schien mir von allen österreichischen Kleinstädten nicht nur durch seine landschaftliche, sondern auch durch seine geographische Lage die idealste, weil am Rande Österreichs gelegen, zweieinhalb Eisenbahnstunden von München, fünf Stunden nach Wien, zehn Stunden nach Zürich oder Venedig und zwanzig nach Paris, also ein richtiger Abstoßpunkt nach Europa.“² (aus: Die Welt von Gestern) Aus dieser Stadt sah Zweig die Situation in Deutschland und auch in Österreich besser. „Ein Nationalökonom, der alle diese Phasen plastisch zu beschreiben wüßte, die Inflation in Österreich zuerst und dann in Deutschland, könnte nach meinem Gefühl an Spannung leicht jeden Roman übertreffen, denn das Chaos nahm immer phantastischere Formen an. Bald wüßte niemand mehr, was etwas kostete.“³ (aus: Die Welt von Gestern)

Der Ich-Erzähler, ein Kunstantiquar aus Berlins, und der erblindete Kunstsammler haben eine der Zweigschen verwandete Mentalität. Sie sind die positiv gezeichneten Figuren. Wir können die Ähnlichkeiten sehen, die der Ich-Erzähler und erblindete Kunstsammler in ihrer Mäntalität und ihrem Schicksal zu Zweig aufweisen, dass Zweig in der unsichtbaren Sammlung sein eigenes Schicksal und seine Erfahrungen mit dem Wandel der Gesellschaft verarbeiten hat.

Der Kunstantiquar beschreibt den verlorenen Wert des Geldes meiner Meinung nach sehr treffend mit den Worten „seit sich der Wert des Geldes wie Gas verflüchtigt“⁴. Die spekulierende Leute kauften auf einmal alles, sie räumten die Sammlungen von Privaten und die Antiquitätengeschäfte aus, ehe die Besitzer in ihrer Bedrängnis merkten, wie sehr sie beraubt und bestohlen wurden. Der Leser erfährt es auch hier bei der Beschreibung des Kunstantiquars „die neuen Reichen haben plötzlich ihr Herz entdeckt für gotische Madonnen und Inkunabeln und alte Stiche und Bilder; man kann ihnen gar nicht genug herzaubern...“⁵ Zweig selbst war leidenschaftlicher Sammler. Er sammelte Autographen, kaufte selbst viele Bücher und hat im Kapuzinerweg in Salzburg eine große Bibliothek. Ihn tut es vor allem leid, dass die wertvolle Sammlungen nur für Ware für soundso viel Geld betrachtet wurden. „ diese üble Rasse hat einen ja selbst daran gewöhnt, einen wunderbaren Venezianer Wiegendruck nur als Überzug von soundso viel Dollars zu betrachten und eine Handzeichnung des Guercino als Inkarnation von ein paar Hundertfrankenscheine.“⁶

Die Leute befanden sich in einer Hungersnot. Der Kunstantiquar ist sich bewusst, dass die Situation schwer ist. Er sucht aber den Weg, das alte Geschäft zu retten, indem er sich auf alte Kunden besinnt. "Eine solche alte Kundenliste ist immer eine Art Leichenfeld, besonders in jetziger Zeit, und sie lehrte mich eigentlich nicht viel: die meisten unserer früheren Käufer hatten längst ihren Besitz in Auktionen abgeben müssen oder waren gestorben...“⁷.

Die Hoffnung sieht er in dem „wohl ältesten Kunden ... weil er seit Anbruch des Weltkrieges, seit 1914, sich nie mehr mit irgendeiner Bestellung oder Anfrage an uns gewandt hatte.“⁸. Der Kunstantiquar stellt dem Leser den ältesten Kunden, einen leidenschaftlichen Sammler, vor. Der Forst- oder Ökonomierat a. D. , Leutnant a. D. lebt „in eine der unmöglichsten Provinzstädte, die sie in Sachsen gibt“⁹. Als ihn der Kunstantiquar aufsucht, erfährt er, dass er „im zweiten Stock eines jener sparsamen Provinzhäuser“¹⁰ wohnt. Der Mann war blind. Das Gespräch zwischen dem Händler und altem Kunde verrät, dass der alte Mann in seinem eigenem Welt lebt und keine Ahnung von seiner Situation hat: „Die Geschäfte gehen jetzt schlecht in unserem armen, heruntergekommenen Deutschland, es gibt keine Käufer mehr, und da besinnen sich die großen Herren wieder einmal auf ihre alten Kunden und suchen ihre

Schäflein auf... Aber bei mir, fürchte ich werden Sie kein Glück haben, wir armen, alten Pensionisten sind froh, wenn wir unser Stück Brot auf dem Tische haben. Wir können nicht mehr mittun bei den irrsinnigen Preisen, die ihr jetzt macht... unsereins ist ausgeschaltet für immer.“¹¹

Der leidenschaftlicher erblindeter Sammler will dem Kunstantiquar seine Sammlung zeigen.

Spannend ist weiter die Novelle, als die Frau alles mögliches macht, um zu verhindern, dass der Betrug auffliegt. Der Leser ahnt schon, dass etwas merkwürdiges in der Luft liegt. Nach der Vereinbarung, die Sammlung später zu besehen, ist der alte Sammler „Ärgerlich wie ein Kind, dem man sein liebstes Spielzeug genommen“¹². Man kann in diesem Satz die ungebrochene Leidenschaft, die für jeden Sammler typisch ist, bemerken.

In der kleinen Gaststube des Hotels am Marktplatz ist ihm alles bekannt geworden. Annemarie, die Tochter des alten Sammlers ist hier verwirrt und unruhig dargestellt. Sie ist menschlich. Sie hat mit der Mutter die Sammlung verkauft, nur weil sie im Not waren. Annemarie erzählt von der schweren Lage, in der sie sich befinden. Das bietet dem Leser ein klares Bild, einen Eindruck der Authentizität. „Aber Sie wissen ja, wie das Geld einschmilzt.“ „der Händler sandte das Geld immer so spät, dass es schon entwertet war. Dann versuchten wir es bei Auktionen, aber auch da betrog man uns trotz den Millionenpreisen...Bis die Millionen zu uns kamen, waren sie immer schon wertloses Papier.“¹³

Annemarie und ihre Mutter wollen nicht, dass der Vater sich aufregt: „Er weiß auch nicht, daß wir den Krieg verloren haben, und daß Elsaß und Lothringen abgetreten sind, wir lesen ihm aus der Zeitung alle diese Dinge nicht mehr vor, damit er sich nicht aufregt“¹⁴. Sie haben Angst um sein Gesundheit und deshalb bitten sie den Kunstantiquar „zerstören Sie ihm nicht diese letzte Illusion“¹⁵. Hier appelliert der Autor, was im Leben wichtiger ist: „man mußte leben...und Menschenleben, vier verwaiste Kinder, wie die meiner Schwester, sind doch wichtiger als bedrückte Blätter...“¹⁶ Stefan Zweig beschreibt hier, wie er selber die Situation sah: „hat man ja viele dieser niederträchtig ausgeplünderten, von der Inflation hundsfüßlich betrogenen Menschen gesehen, denen kostbarster, jahrhundertealter Familienbesitz um ein Butterbrot weggegaunert worden war“¹⁷. Er stellt uns die Situation auch im Werk „Die Welt von Gestern“ dar: „Durch dieses tolle Chaos wurde von Woche zu Woche die Situation widersinniger und unmoralischer. Wer vierzig Jahre gespart und überdies sein Geld patriotisch in Krieganleihe angelegt hatte, wurde zu Bettler. Wer Schulden besaß, war ihrer ledig. Wer korrekt sich an die Lebensmittelverteilung hielt, verhungerte; nur wer sie frech überschritt, aß sich satt. Wer zu bestechen wußte, kam vorwärts; wer spekulierte, profitierte.“¹⁸

Zweigs Erzählung verrät etwas über den imaginären Anteil, der für den Sammeltrieb wesentlich ist. Er kann sich am Unscheinbaren entzünden, an Dingen, die für sich betrachtet nur einen geringen oder gar keinen Wert besitzen. Er speist sich aus der melancholischen Sehnsucht nach einer Vollständigkeit, die zumeist illusionär bleibt, ja bleiben muss, würde diese doch unweigerlich das Ende der Sammelleidenschaft bedeuten. Jeder Sammler träumt vom Entdecken des Verborgenen, vom Aufspüren des Wertvollen unter dem Geringgeschätzten, vom Finden und Sichtbarmachen des Übersehenen, das anderen vielleicht die Augen zu öffnen vermag: „Und dabei strich seine Hand zärtlich, wie über etwas Lebendiges, über die längst geleerten Mappen – es war grauenhaft und doch gleichzeitig rührend für mich, denn in all den Jahren des Krieges hatte ich nicht einen so vollkommenen, so reinen Ausdruck von Seligkeit auf einem deutschen Gesicht gesehen.“¹⁹

Zweig zeigt zugleich aber auch die Blindheit, mit der jede Sammlung geschlagen ist. „Der Sammler sieht an der Identität der Sammelstücke vorbei, um seine Vision im Blick zu haben.“

Der Sammler ist von daher immer mehr Taktiker als Genießer, da er die Gegenstände im System seiner Sammlung dingfest machen muss, was der reinen Augenlust gegenübersteht

Der Kunstantiquar schildert uns, was für eine Bedeutung das Treffen mit dem erblindeten Sammler für ihn hatte: „Was ich aber mitnahm, war mehr: ich hatte wieder einmal reine Begeisterung lebendig spüren dürfen in dumpfer, fremdloser Zeit, eine Art geistige durchleuchtete, ganz auf die Kunst gewandte Ekstase, wie sie unsere Menschen längst verlernt zu haben scheinen.“²⁰

8. Charakterisierung der Hauptpersonen

Ich-Erzähler: Kunstantiquar aus Berlin

Die Geschichte wird aus seiner Sicht erzählt. Er ist zwar kein leidenschaftlicher Sammler, hat aber Interesse daran. Er möchte sich immer korrekt gegenüber seinem Mitmenschen verhalten. Er ist praktisch der Auslöser der Geschichte. Zweig nähert uns durch ihn die Situation in den Nachkriegsjahren.

Forst- und Ökonomierat a. D. , Leutnant a. D. – erblindeten Kunstsammler

Äußerlich wird der etwa 80-jährige erblindete Kunstsammler als „ein alter, aber noch markiger Mann mit buschigem Schnurrbart in verschürtem, halb militärischem Hausrock“²¹ beschrieben. „Doch dieser offenen Geste unverkennbar freudiger und spontaner Begrüßung widersprach eine merkwürdige Starre in seinem Dastehen. Er kam mir nicht einen Schritt entgegen, und ich mußte – ein wenig befremdet – bis an ihn heran, um seine Hand zu fassen. Doch als ich sie fassen wollte, merkte ich an der waagrecht unbeweglichen Haltung dieser Hände, daß sie die meinen nicht suchten, sondern erwarteten.“²² Das vermittelt dem Erzähler den Eindruck, „dieser Mann war blind“.²³

Stefan Zweig stellt uns hier einen Menschen „mit Herz“ dar, der sich von den restlichen unterscheidet. Den Menschen, der nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges sehr gelitten hat, „Vater ist nach dem Ausbruch des Krieges vollkommen erblindet.“²⁴ Er ist krank und kann gar nicht gehen „da blieb ihm als einzige Freude die Sammlung“.²⁵ „Nichts anders interessiert ihn heute mehr“.²⁶ Man kann hier sogar Fanatismus spüren: „und er liebt jedes einzelne Blatt mit einer so fanatischen Liebe“.²⁶

Der Kunstantiquar beschreibt ihn als sonderbaren, altweltlichen Menschen, präzisen aber auch mäkeligen, fanatisch sparsamen Provinzmann. Aber zugleich auch wie beim Sammler bewundert er sein wunderbare Kenntnisse und guten Geschmack.

Seine Opferbereitschaft ist wirklich zu bewundern: „es ist ja wahr, in sechzig Jahren kein Wein, kein Tabak, keine Reise, kein Theater, kein Buch, nur immer gespart und gespart für diese Blätter“.²⁷

Der Erzähler äußert sich zu diesem Sammler, was auch mir sehr gefällt, in dem letzten Satz dieser Novelle: „- ich glaube, Goethe hat es gesagt: ‚Sammler sind glückliche Menschen.‘“²⁸

Frau vom erblindeten Sammler

„Eine ganz alte, weißhaarige Frau mit sauberem schwarzem Häubchen“.²⁹ – so wird diese Frau vom Erzähler beschrieben. Meiner Meinung nach eine einfache menschliche bescheidene Frau.

Tochter des Sammlers: Annemarie

Beschrieben als „ein ältliches Mädchen, einfach gekleidet“³⁰. Als sie die Wahrheit über die Sammlung sagen will „es wurde ihr schwer. Immer, wenn sie sich einen Ruck gab und zu sprechen versuchte, stieg diese unruhige, diese flatternde Röte ihr bis zur Stirn empor, und die Hand verbastelte sich im Kleid.“³¹

Ich meine, beide Frauen lieben den alten Mann. Ja, sie haben zwar die Sammlung verkauft, aber nur, weil sie keine andere Wahl hatten. Sie wurden dadurch nicht reich, sie haben aber etwas, was nicht zu kaufen ist, was man für Geld nicht kaufen kann: Liebe. Diese Liebe hilft der aufopferungsvollen und liebevollen Mutter und Tochter, die Qualen des schweren Alltagslebens ihrer Zeit und die Not ihres Vaters und Ehemannes tragen. Wir können sie nicht für diesen Tat aburteilen. Was würde in diesem Fall die Wahrheit bedeuten? Würde sie etwas gutes bringen? Bestimmt nicht. Auch Mutter und auch Tochter bezahlen für ihren Betrug. Sie bezahlen mit der Angst, mit der sie leben lernen mussten. Nein, sie haben kein Angst um sich selbst, sie haben Angst, dass die Aufdeckung der Wahrheit dem Vater schaden könnte und seine Illusion zerstört würde.

9. Meine Gedanken beim Lesen

Die Handlung dieser Erzählung spielt sich in den bewegten zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts ab. Auf den ersten Blick scheint uns diese Novelle nicht mehr aktuell zu sein. Der Autor versteht es aber meisterhaft die Psychologie der Gestalten darzustellen und durch einen kleinen Ausschnitt, durch die Beschreibung eines Menschenschicksals die Atmosphäre dieser Zeit einzufangen. Nach dem Lesen dieser Lektüre zwingt er uns geradezu, über eine Reihe grundlegender Fragen nachzudenken.

Gleich am Anfang schlug mir in den Augen die Parallele mit der heutigen Zeiten in der Slowakei, und zwar dort, wo Zweig den neuen Reichen schildert, die „plötzlich ihr Herz entdeckt haben für gotische Madonnen“.

In unserem Fall geht es zwar nicht um den neuen Reichen nach dem Krieg, aber sie erinnern uns doch an viele unsere Neureichen nach der Revolution im Jahre 1989, die "schnell und ehrlich" Eigentum zusammenrafften, mit dicken Bankkontos ausgestattet ein spielerisches Leben in Luxusvillen fristeten und sich heute immer öfter einen unbezahlbaren Urlaub am Meer gönnen.

Mit Trauer und Schmerz schildert uns der Kunstantiquar die „Entweihung“ seines alten und ehrwürdigen Geschäfts. Diese Beschreibung ruft in mir nostalgische Gefühle hervor und ich bekomme Lust, „die Rolladen herunterzulassen“, damit ich nicht „die üble Rasse“ der heutigen Materialisten sehen muss, die heute sämtliche Werte verdrehen, weil ihnen das Besitzen, das Geldhaben und Geldanhäufen wichtiger ist als Leidenschaft. Für sie ist diese

gotische Madonna nichts anderes als ein Gegenstand, der zuerst einen Marktpreis hat und auf den man stolz sein kann, wenn er einem gehört. Die eigentliche Leidenschaft, die ein wahrer Sammler fühlt, das Lebensglück, das ein solcher mit seinen geliebten Sammlerstücken empfindet, können sie nicht nachfühlen. Was für sie zählt, ist der Preis. So fühlen diese Neureichen oft eine tiefe Seelenleere und versuchen dieser oft dadurch zu entkommen, dass sie noch mehr Prunkgegenstände anschaffen, um sich in "materiellen Sicherheiten" zu wiegen.

Das menschliche Leben ist immer eine Wahl. So stand auch Mutter und Tochter vor der schweren Entscheidung, Vaters teure Sammlung, sein ganzes Glück, veräußern zu müssen. Täglich stehen wir an einer Wegkreuzung und müssen uns entscheiden, wohin wir gehen und welchen Weg wir einschlagen. Täglich müssen wir handeln und die Folgen und Verantwortung für unser Tun tragen. Jede unserer Entscheidungen, jede unserer Wahl hat ihre Folgen. Im Grunde genommen kann jeder Mensch das erreichen, was er will. Es hängt meist nur davon ab, was er bereit ist, zu opfern. Und oft ist das Leben voll von Kompromißen. Die Familie stand vor der Wahl: Entweder verhungern oder den Hausschatz weiter behalten. Sie wählten einen Kompromiß: Sie legten dem Vater Imitationen hin, sein Lebensglück blieb gewahrt und der Hunger war gebannt.

Mich hat weiter sehr die Aufopferung des Sammlers beeindruckt. 60 Jahren lang hat er nur für diese Sammlung gelebt. Ich weiss nicht, ob ich eine so lange Zeit allem absagen könnte. Ich denke, das können wohl nur die leidenschaftlichsten unter den Sammlern. Natürlich hat er dafür auch viel bekommen. So viel Freude und Zufriedenheit und Erfüllung, wie ihm die Sammlung seine ganze Leben schenkte, wer könnte da sagen, dass die ganze Mühe und Entbehrung umsonst war?

Auch hat er immer damit gerechnet, dass seine Familie irgendwann die Blätter verkauft. Und es ist geschehen. Und ich meine, dass gerade dieser heimliche Verkauf die Rettung war: Sie brachte zwar nicht den erhofften Reichtum, aber sie sicherte das Überleben. Damit hat der Vater der Familie zwar keinen Reichtum geschaffen, aber durch sein Lebenswerk genau das erreicht, was ihm immer wichtig war: Das Wohl seiner Familie.

Was hätte ihnen auch der Reichtum genützt? Hätte er vielleicht Zufriedenheit oder Glück oder etwa Liebe gebracht? - Ich zweifle.

Materieller Reichtum alleine schafft nie Zufriedenheit. Eher bringt er Angst, das Gefühl der Gefährdung und das Besterben nach Mehr. Und vielleicht hätte dieser ganze neue Reichtum die Liebe, von der es so viel in dieser Familie gab, zerstört.

Das Werk ist damit auch heute noch bewundernswert und belehrende zugleich. Es lehrt uns gerade im täglichen Leben, wo wir häufig sehr mit uns selber beschäftigt sind, mehr an andere zu denken. Genauso wie es auch die Mutter und Tochter immer taten, indem sie ihren Blinden treu und herzlich pflegten. Es lehrt uns damit, in unserer Zeit und Ich-Gesellschaft, wo ein übersteigerter Egoismus vorherrscht und jeder sein eigenes persönliches Glück als Endwert schlechthin ansieht, mehr Disziplin an sich zu üben, sich selbst mehr zurückzunehmen und auch mehr für das Wohl des anderen zu tun.

Beeindruckt hat mich auch die Schilderung der Umgebung, in der die Familie lebte. Es war kein teurer Palast, es war nicht St. Moritz, es war nicht die feine Gesellschaft, die Zweig selbst allzu gut kannte und oft zu schildern wusste, nein, es war der verlassenste Winkel Deutschlands, ein verfallenes Haus irgendwo in Sachsen, wo jeder achtlos vorbeigeht und kein Mensch geahnt hätte, dass dort die allerwertvollsten Kunstschatze und eine herzliche

Familie zu finden sind. Prachtvoll zeigt uns Zweig damit, dass man oft das Wertvollste gerade dort findet, wo man es am wenigsten vermutet.

So hat mich dann vor allem beeindruckt, mit welcher tiefen Liebe und inneren Zufriedenheit der Alte seine Sammlung in den Händen fühlt und welche unbeschreibliche Freude er empfindet, als er dem Antiquar seine Schatz präsentieren durfte. Seine Begeisterung und Ergebenheit hat mich tief bewegt. Ich bewundere die Leute, die auch heutzutage mit Begeisterung arbeiten.

Auch dass der alte Mann blind ist, macht diese Novelle zu einer besonderen. Denn die Blindheit ist zwar körperlicher Natur, in Wahrheit kann er aber sehen. Sein geistiges Auge ist so klar und stark, dass er all seine Bilder deutlich vor seinem geistigen Auge halten kann und jede Feinheit und jedes noch so kleine Detail, das selbst einem guten Kunstkenner nicht gleich auffällt, zu sehen vermag. Er hat seine Bilder vollkommen verinnerlicht und damit seine Blindheit aufgehoben.

Auf der anderen Seite haben wir dann als Gegensatz die Blindheit der anderen Leute, die Blindheit ihrer Seele. Es sind die selben Leute, die nicht zögern, die Not und das Elend, die Ärmlichkeit und das Unglück, anderer auszunutzen, um sich selbst zu bereichern. Dabei will ich jetzt gleich noch einmal auf die neuen Reichen zu sprechen kommen. Mich erinnert diese Situation an unsere Zeit: Auf der einen Seite Menschen, die ohne Lohn schufteten, andererseits große Konzern und eine kleine Gruppe von Leuten, die im Reichtum badet.

Dass ich diese Novelle lesen durfte, war eine sehr große Bereicherung für mich und mein Leben. Sie festigt meine Überzeugung, dass es in keiner Epoche einfach ist, dass im Leben immer der Einzelne über sein Schicksal entscheidet und dass man immer und jederzeit zwischen Gut und Übel, zwischen Geiz und Verstand, zwischen Selbstsucht und Menschlichkeit wählen kann. Und das Übel hat nur die Macht, die wir ihm geben.

Bauen wir unserem Herzen den Seelenadel und das Hochgefühl, streicheln wir uns unsere Seele auch mit dem Lesen solch meisterhafter Werke!

10. Schlußwort

Stefan Zweig hatte Erfolg schon zu Lebzeiten. Er war der meistübersetzte und international bekannteste österreichische Schriftsteller. Das läßt sich durch verschiedene Faktoren erklären: Stefan Zweig besaß die Kunst, geschichtliche Begebenheiten auf eine novelistische Art zu erzählen, konnte typisch menschlicher Verhalten auf eine fesselnde Art und Weise darstellen und wußte sich dabei des psychoanalytischen „Auseinandernehmens“ zu bedienen; eine Art Sich-in-den-anderen-hineinversetzen, eine außergewöhnliches Einfühlungsvermögen in das Seelenleben und die Gefühlswelt eines Menschen war seinen Werken eigen.

Die Novelle „Die unsichtbare Sammlung“ ist außergewöhnlich spannend. Zweig ist es so eindringlich gelungen, eine spannende psychologisch detailliert geschilderte Begebenheit darzustellen.

Alle Werke Zweigs zeichnen sich durch Zweigs eigenen Stil aus, der meist durch Zweigs Weltanschauung geprägt war, obwohl er immer aus einer gewissen Distanz schrieb. So ist sein Stil komprimiert, bilderreich, psychologisch helllichtlich und sprachlich ausgefeilt; er liest sich flüssig und wurde gerade deshalb oft fälschlicherweise als leichte Lektüre verstanden.

Der Ich-Erzähler hat große Sympathien für den erblindeten Sammler. Er ist meiner Meinung nach ein Durchschnittsmensch, der sich zwar nirgends wirklich anpasst, aber auch nicht groß beachtet wird. Ich bin der Meinung, dass Stefan Zweig in dieser Novelle zwei Typen der Menschen des damaligen Deutschlands zeigen wollte. Der erste Typ, Sammler und Kunstantiquar stellt die „Menschlichkeit“ oder „Geistigkeit“ und der zweite, die neuen Reichen, die „Materialisten“ oder die „Ungeistigkeit“ dar. Diese versteckte Bedeutung der Hauptfiguren, die Symbole, die sie verkörpern sollen, hat Stefan Zweig ausgezeichnet ausgestaltet und deshalb ist dieses Werk, diese kurze Novelle, einzigartig.

Als ich das Buch zu lesen begann, hatte ich oft das Gefühl, der Ich-Erzähler sei Stefan Zweig selbst. Doch später fand ich, dass der Charakter Zweigs eher mit dem, des Sammlers übereinstimmt. Und tatsächlich ist das Buch autobiographisch gefärbt.

Der alte Sammler verkörpert einen Menschen, den die Welt nicht mehr interessiert. Stefan Zweig schreibt in seinem Werk „Die Welt von Gestern“, wie er sich damals fühlte: „Freilich, auch nach dem Kriege hatten wir, die Älteren, neuerdings unsere Unfähigkeit bewiesen, der gefährlichen Neu-Politisierung der Welt rechtzeitig eine übernationale Organisation entgegenzustellen.“³². „Wieder hatten wir im Kampf um die geistige Freiheit versagt aus zu großer Liebe zur eigenen Freiheit und Unabhängigkeit. So blieb nur eines: still und zurückgezogen sein eigenes Werk zu tun.“³³.

Ich meine Stefan Zweig sieht die Hoffnung in der jungen Generation: „im Grunde versuchte diese neue Jugend gutzumachen – wenn auch zu hitzig, zu ungeduldig.“³⁴.

Der Autor stellt in dieser Novelle den Gegensatz von Reichtum und Armut der menschlichen Seele dar und zwingt uns, in bereichernder Weise darüber nachzudenken.

11. Zitatennachweis

1. Hirt Verlag Kiel 1972, S. 212
2. Stefan Zweig: Die Welt von Gestern.S. 327
3. Ebd., S. 332
4. Stefan Zweig: Novellen. S. 361
5. Ebd., S. 361
6. Ebd., S. 362
7. Ebd., S. 362
8. Ebd., S. 362
9. Ebd., S. 364
10. Ebd., S. 364
11. Ebd., S. 365
12. Ebd., S. 366
13. Ebd., S. 370
14. Ebd., S. 369
15. Ebd., S. 370
16. Ebd., S. 371
17. Ebd., S. 371
18. Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. S. 333
19. Stefan Zweig: Novellen . S. 374
20. Ebd., S. 376
21. Ebd., S. 365
22. Ebd., S. 365
23. Ebd., S. 365
24. Ebd., S. 368
25. Ebd., S. 369
26. Ebd., S. 370
27. Ebd., S. 374
28. Ebd., S. 377
29. Ebd., S. 364
30. Ebd., S. 368
31. Ebd., S. 368
32. Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. S. 344
33. Ebd., S. 345
34. Ebd., S. 344

12. Literaturverzeichnis

1. Albrecht, Günter u.a. : Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1974
2. Baumann, B., Oberle B.: Deutsche Literatur in Epochen. Max Hueber Verlag. Ismaning 1999
3. Bibliographie der Werke von Stefan Zweig: dem Dichter zum fünfzigsten Geburtstag dargebracht vom Insel-Verlag, Hrsgg. Fritz A. Hünich / Erwin Rieger, Leipzig 1931;
4. Stefan Zweig: a bibliography, Hrsg. Randolph J. Klawiter, Chapel Hill 1965; Harry Zohn, Stefan Zweig. Literatur zur Zentenarfeier 1981, in: Deutsche Philologie 101, 1982, 583-592;
5. Alphabetisches Verzeichnis zu seinen Werken bei S. Fischer und im Fischer-Taschenbuch-Verlag, Hrsg. Knut Beck, Frankfurt am Main 1990;
6. Randolph J. Klawitter, Stefan Zweig: an international bibliography, Studies in Austrian literature, culture, and thought, Riverside 1991;
7. Hanns Arens, Stefan Zweig, der Sammler, in: Imprimatur 11, 1952/53, 199-202;
8. H. Aust: Novelle, Stuttgart 1995.
9. W. Freund (Hg.): Deutsche Novellen, München 1998
10. Zweig, Stefan. : Die Welt von Gestern. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 2001
11. Zweig, Stefan.: Novellen. Moskau 1959